Der Hausfreund

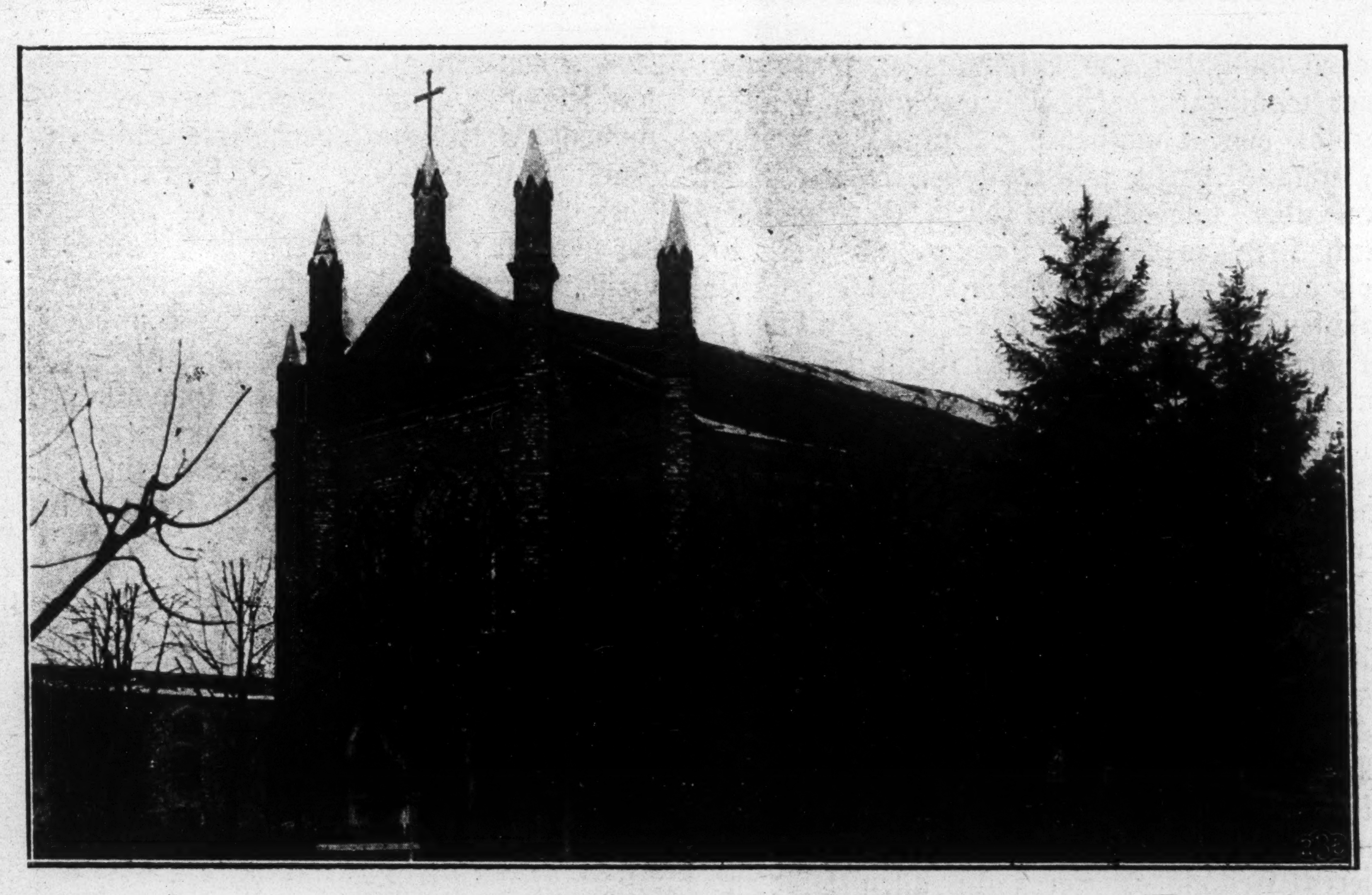
Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 15. Mai 1927 | Nummer 20

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten



Kapelle der Baptisten-Gemeinde zu Zduńska-Wola.

Die erste Christengemeinde zu Jerusalem unser Vorbild.

Apg. 2, 42.

Die Gemeinde des Herrn ist eins der neuen Dinge des neuen Testaments. Ehe sie aber zur Existenz kommen konnte, mußten zwei Dinge vorhanden sein: Christus mußte Sein Erlösungswerk vollbracht haben und der Heilige Geist mußte ausgegossen sein. Die Geburtsstunde der Gemeinde war der Pfingsttag. Von dieser Zeit an existiert sie zur Verherrlichung ihres Heilandes und als Vorbild in ihrer Beständigkeit für alle Gemeinden.

Vorbildlich ist sie für uns zunächst

in der Apostel Lehre.

Unter Apostellehre verstehen wir zunächst die mündliche Unterweisung der Neubekehrten durch die Apostel des Herrn. Der scheidende

Meister hatte sie beauftragt, die für Ihn Gewonnenen in allem zu unterrichten, was Er ihnen befohlen hatte. Die Apostel waren die Träger und Vermittler der Worte und Werke Christi an Seine Gemeinde. Sie hatten Ihn mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehört und mit ihren Händen betastet. Sie waren die berufenen Lehrer der Gemeinde und haben die Gläubigen immer wieder auf Gottes Wort hingewiesen. In der Apostellehre bleiben, heißt bei der Schrift bleiben. Worin wir aber bleiben sollen, das müssen wir zunächst kennen gelernt haben. Daher gehört vor allem die Unterweisung: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe". Deshalb spielt auch in den Briefen der Apostel die Erkenntnis eine so große Rolle. Der Glaube besteht ja nicht in bloßen Gefühlen und Stimmungen, sondern in einer wohlbegründeten Ueberzeugung. Paulus schreibt dem Timotheus: „Ich weiß, an wen ich glaube". Zu solcher Ueberzeugung kann man aber nur gelangen durch Unterweisung, durch fleißiges Hören, Lernen und Forschen. Von der Gemeinde in Beröa heißt es: „Sie forschten in der Schrift, ob es sich also hielte." In der Apostellehre bleiben heißt aber nicht nur, sie durch Lehren, Lesen und Forschen immer besser und gründlicher kennen zu lernen, sondern sie zur Lebensrichtschnur, zum Lebensgrundsatz machen, d. h. im apostolischen Leben in der Kraft des Christuslebens stehen. Schriftworte sind kein toter Besitz, sondern erneuernde, umgestaltende Gotteskräfte. Mit Beschämung müssen wir bekennen, daß gerade im Ausleben des Wortes Gottes die Gemeinde ihrem Berufe vielfach nicht nachgekommen ist. Sie soll „darstellen das Wort des Lebens" Phil. 2, 16; sie soll „würdiglich wandeln des Evangeliums Christi" Phil. 1, 27; sie soll „die Lehre Gottes, unseres Heilandes, zieren in allen Stücken" Tit. 2, 10. Möchte das herrliche Beispiel der Gemeinde zu Jerusalem uns alle zu dem Gelöbnis führen: Wir bleiben in der Apostellehre, wir bewahren sein Wort. Unsere Brüder in der ersten Christenheit blieben trotz Haß, Schmach, Verfolgung, Not und Tod treu, und wir als ihre Erben wollen auch standhalten, denn nichts bringt uns durch, nichts hält und bewahrt uns als Christus und Sein teures Wort.

Die erste Christengemeinde ist uns auch vorbildlich

in der Gemeinschaft.

Welch ein Gemeindeideal! Sie fühlten sich als eine große Familie unter dem einen Haupt des erhöhten Christus in dem Austausch ihrer Gedanken, in der Mitteilung von Gaben, in der Handreichung gegenseitiger Teilnahme. Es war eine Herzensgemeinschaft, die sich in dem Höchsten, was es gibt, gefunden hat — in der einen alle leiblichen und seelischen Güter und Werte weit überragenden Gottesgabe des Glaubens an den Sohn Gottes. Die Herzensgemeinschaft führte zur Gütergemeinschaft V. 44—45. Auf welchem Fundamente ruht solche Gemeinschaft? Sie ruht nicht auf dem Grunde gemeinsamer Interessen, sondern auf göttlichem Grunde. „Auf das sie alle eines seien, gleich wie Du, Vater, in mir und ich in Dir; daß auch sie in uns eines seien" Joh. 17, 21. Das Gemeinschaftsverhältnis unter einander hat seinen Ausgang und auch seine Regelung in dem Gemeinschaftsverhältnis zwischen Christus und dem Vater. Diese Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn ist hier auf Erden in der Gemeinde sichtbar geworden. Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung unsers Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater — das also sind die unzertrennlichen Bande, die uns mit allen Gläubigen aller Lande und Zeiten mit der streitenden und triumphierenden Gemeinde verbinden. Wir glauben nicht nur an die Gemeinschaft der Heiligen, sondern besitzen, lieben und fördern sie.

Auch ist die erste Christengemeinde vorbildlich

im Brotbrechen.

Das Abendmahl wurde am Schluß des Passahmahles in der Nacht, da Jesus verraten wurde, von Ihm eingesetzt. 1. Kor. 11, 23. Indem der Herr das Mahl stiftete, war Sein Blick auf Sein Leiden und Seinen Tod gerichtet. Was den Jüngern dieser Sein Tod für alle Zeiten sein und bringen werde, war der Unterricht, den ihnen Jesus ohne viel Worte noch vor Seinem Abschied durch die Abendmahlsfeier erteilte. Gern sammeln wir uns um den Tisch des Herrn und bezeugen, daß wir jede Hoffnung auf unser gutes Werk und Verdienst aufgegeben haben, daß wir in uns selbst verdorben und verdammungswürdig sind. Wir bekennen aber zugleich, daß wir im Glauben an den einen Mittler Gottes geliebte Kinder und Erben des ewigen Lebens sind und die Frage der Sünde in Christi Kreuz ihre endgültige Rege-

lung gefunden hat, sodaß uns nichts mehr von Gott scheidet, weder unsere Schuld, noch Gottes gerechter Zorn. Daher ist es begreiflich, wenn die ersten Christen beständig blieben im Brotbrechen. Niemals wird die Seele so des Lobes voll, als wenn ihr Christi Erlösungstat als freies Gnadengeschenk hell beleuchtet wird. Doch wir dürfen nie vergessen, daß Christus darum gestorben ist „auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist." 2. Kor. 5, 15. Der Dank gegen den Herrn kann niemals nur ein Wort oder ein Gefühl sein; er ist immer eine Tat der Hingabe, ein immer gründlicheres Uebergeben an Christus; er ist echte, wahrhafte Gegenliebe. Damit auch wir zu denen gehören, die beständig bleiben im Brotbrechen, wollen wir alles Andere lassen gehn, was uns kann im Wege stehn und gern am Tische des Herrn unsern Platz einnehmen und durch das Mahl Jesu Tod verkündigen, bis daß Er kommt.

Schließlich ist die erste Christengemeinde auch vorbildlich

im Gebet.

Wird von jenen ersten Christen gesagt, daß sie beständig im Gebet blieben, so haben wir nicht nur an den Besuch der üblichen Gebetsstunden im Tempel zu denken, wie auch Petrus und Johannes um die neunte Stunde, da man zu beten pflegte, in den Tempel gingen, sondern sie übten ein beständiges Gebetsleben, sie hatten dadurch innigen Umgang mit ihrem Gott und wurden ausgerüstet zu einem Leben für Gott. Was brauchen unsere Gemeinden? — Beter brauchen sie! Wir besitzen manches, was die erste Gemeinde in Jerusalem nicht hatte, aber das ist kein Ersatz für den Verlust. Zahllose Segnungen werden unseren Gemeinden nur deshalb entzogen, weil keine Beter da sind, die sie vermitteln. Wir haben allerlei Leute mit mancherlei Gaben, aber wir haben wenig Beter, und deshalb stehen unsere Gemeinden nicht auf der gottgewollten Höhe im Glaubensleben. Warum gibt es so wenige Beter? Manche Gotteskinder sind lässig geworden im Gebet, weil sie keine besondere Erhörung erlebten. Wollen wir erhörlich beten, dann müssen wir die Hindernisse beseitigen, die dem Gebetsgeist und Gebetsleben im Wege stehen. Wir müssen eine ungestörte Verbindung zwischen uns und Gott haben. „Des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart worden, daß er nicht höre, sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet." Jes. 59, 1—2. Die Untugenden, die die Erhörung unserer Gebete verhindern, sind: Unversöhnlichkeit, Selbstsucht, Zweifel, Unglaube u. a. m. Hüten wir uns vor diesen Dingen. Nähren wir unsern Geist an den Worten und Verheißungen Gottes. Gedenken wir der Beter, die Menschen waren, gleich wie wir, deren Gebete den Arm Gottes bewegten und die der Welt zum Segen wurden. Der eigentliche Segen eines Volkes, einer Gemeinde, einer Familie sind immer die Beter. Darum wollen wir dem Beispiel der Urgemeinde folgen und nicht nur beständig bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft und im Brotbrechen, sondern auch im Gebet. A. H. Sommer.

Petri Fischzug.

Die Geschichte von Petri Fischzug versetzt uns in die friedliche Arbeit des Alltagslebens. Ein wolkenloser, tiefblauer Himmel wölbt sich über den lieblichen Ufern des Sees von Genezareth. An ihnen hat der Heiland den galiläischen Fischer Simon damit beschäftigt gefunden, seine Fischnetze, sein alltägliches Handwerkszeug, von dem Tang und Sand und sonstigem Unrat zu reinigen, der sich beim Fischfang angesetzt hatte, als Er ihn bat, sein Schiff ein wenig vom Lande zu führen, um von ihm aus das am Ufer des Sees in dichten Scharen versammelte Volk zu lehren. Den Dienst, den Simon Ihm damit geleistet hat, will ihm der Heiland nicht unvergolten lassen. Durch einen reichen Fischzug will Er ihn lohnen, und Er gebietet ihm: „Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus, auf daß ihr einen Zug tut". Aber aus Simons Munde wird die Klage laut: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen". Die gleiche Erfahrung machen noch immer viele bei der Alltagsarbeit, und auch euch, ihr lieben Leser, wird sie nicht erspart bleiben, wenn ihr erst zu eigenem Berufe, welcher es auch sei, herangewachsen sein werdet. Wie oft wiederholt es sich da, daß alle Mühe vergeblich zu sein scheint, daß auch bei redlichem Fleiß nichts gelingen will. Aber trotz dieser Klage leistet Simon dem Befehle des Herrn Folge und sagt:

„Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen". Sein Gehorsam wird reichlich belohnt. „Da sie das taten", heißt es in unserer Geschichte, „beschlossen sie eine Menge Fische, und das Netz zerriß".

„Was in dem Herrn du tust, das wird gelingen;
Die Ehre Ihm, dann ist der Segen dein."

Welch eine Mahnung, jede, auch die geringste Arbeit im Aufblick zu dem Herrn anzugreifen, wie es in dem Lied heißt: „Fang dein Werk mit Jesu an, Jesus hat's in den Händen." Tiefergriffen und dankerfüllt sinkt nun Simon vor dem Herrn nieder mit dem Bekenntnis: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch", aus dem das Bekenntnis des Erzvaters Jakob herausklingt: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast".

Alles das sind Vorgänge und Erlebnisse, die auf die Alltagsarbeit Anwendung finden, und die sich bei ihr noch immer wiederholen oder doch bei jedem Tagewerk wiederholen sollten.

Der Fischer Simon ist zu jener Stunde am See Genezareth der Petrus geworden, den der Herr zu seinem Dienste sich ersehen. Von nun an verließen sie alles, heißt es von ihm und seinen Genossen, und folgten Jesu nach. So soll auch unser Volk aus diesem Kriege als ein neues hervorgehen, das auf Gottes Wegen wandelt und mit allen Kräften und Gaben sich in den Dienst seines Reiches stellt. —

(Wbl.)

Gemeinde und Prediger.

Schluß.

Und welche Ansprüche darf ein Prediger an seine Gemeinde stellen?

Der Prediger darf das Vertrauen der Gemeinde beanspruchen. Wenn Mißtrauen aufkommt, wird das rechte Verhältnis zwischen Gemeinde und Prediger gestört. Entsteht Unzufriedenheit durch unweises Handeln des Predigers, sollte die Gemeinde immer das Vertrauen zu ihm haben und es in einer offenen liebevollen Weise ihm sagen. Tief betrübt wird jedesmal der Bote Gottes, wenn man ihn freundlich vor Augen behandelt, ihm nichts von einer Unzufriedenheit merken läßt, und hinterher über ihn richtet und ihn verurteilt. Verkehrt ist es, wenn man dem Prediger das Vertrauen entzieht, weil irgend jemand etwas über ihn gesagt hat. Vielleicht war es ein zugereister Prediger, der ein Wort fallen ließ, schon haben es einige anders gedeutet, als es gemeint war, und zu einer Spitze gegen den Prediger gemacht. Oder es ist irgend etwas in der Gemeindestunde anders ausgefallen, als jemand es gewünscht hat; man kann die Handlung des Predigers, der den Vorsitz geführt und etwas gesagt hat, sich nicht erklären, und anstatt sich mit dem Prediger auszusprechen, findet man es für angemessener, sich mit anderen darüber auszusprechen. Manchmal wird aus einer Maus ein Haus (Jak.), der bestürzte Prediger muß von weitherum eine Sache vernehmen, muß sehen, wie eins seiner Worte zur Lawine geworden ist. Was eine kurze Durchsprache erledigt hätte, ist zu einem Drama geworden, zu einem tragischen Schauspiel, dessen Tragweite niemand voraussehen kann. Es hat an Vertrauen gefehlt. Wo es an Vertrauen fehlt, muß eines Tages der Bruch zu Tage treten. Der Prediger kann nur so lange im Segen wirken, solange Vertrauen zu ihm vorhanden ist, deshalb darf er Vertrauen beanspruchen.

Der Prediger darf beanspruchen, daß die Gemeinde fleißig Gebrauch von den angebotenen Gnadenmitteln macht. Er darf erwarten, daß die Gemeinde die Autorität des göttlichen Wortes anerkennt, ob es in der Predigt oder in der Seelsorge gebraucht wird. Solange das Schwert des Wortes seine Schärfe nicht verloren hat, kann es Tod vom Leben scheiden. Der Prediger darf beanspruchen, daß die Gemeinde fleißig die Gottesdienste besucht und am Bundesmahl teilnimmt. Unsere Stellung zum Bundesmahl ist der Gradmesser unsrer Stellung zum Herrn. Die Versammlungen verlassen, ist ein Zeichen geistlicher Trägheit oder Krankheit. Gott hat beschlossen, die Wortverkündigung zu segnen, und unser Vorrecht und unsere Pflicht zugleich ist es, an diesen Segnungen teilzunehmen. Der Prediger hat ein Recht zu beanspruchen, den Grund des schlechten Versammlungsbesuches zu erfahren. Die Gemeinde soll es ihm sagen, warum sie keinen geistlichen Appetit hat. Darin liegt eine große Verpflichtung des Boten Gottes, sich zu prüfen, ob er seine Botschaft auch mit der nötige Sorgfalt ausrichtet. Manchmal wird eine bessere Vorbereitung schon einen besseren Versammlungsbesuch herbeiführen. Wo aber der Prediger

das beste gibt, kann er erwarten, daß die Gemeinde von der Darbietung des Evangeliums reichlichen Gebrauch macht.

Der Prediger darf beanspruchen, daß die Gemeinde ihn auf betendem Herzen trägt. Er erwartet, daß man in ihm keinen fehlerlosen Engel, sondern einen unvollkommenen Menschen sieht, der seine Schwächen hat und der Fürbitte bedarf. Das Kritisieren und Tadeln bessert allein nicht, wo aber Gebet damit verbunden ist, wird stets Besserung eintreten.

Der Prediger darf Mitarbeit der Gemeinde beanspruchen. Keine Müssiggänger im Reiche Gottes! Wenn der Prediger alles allein tun soll, wird er bald zusammenbrechen oder er wird seine Spezialarbeit, die Wortverkündigung und Seelsorge nur oberflächlich ausrichten. Jedes Glied der Gemeinde zur Mitarbeit heranziehen, heißt für die Zukunft arbeiten. Unsre Gemeinden sollen Missionsgemeinden sein. Jeder hat sein Pfund, und damit soll er wuchern bis der Herr kommt. Die Gemeinde zur Mitarbeit heranziehen ist eine schwere Aufgabe, doch darf der Prediger erwarten, daß man ihm hilft die große Arbeit zu bewältigen, welche der Herr seiner Gemeinde aufgetragen hat. Die Missionsgemeinde ist immer die lebendige Gemeinde. Wenn nun der Prediger Mitarbeiter sucht, so darf er erwarten, daß sich niemand seiner Aufforderung widersetze, sondern willig mitarbeite.

Der Prediger darf erwarten, daß die Gemeinde, der er seine ganze Kraft, Zeit und Gaben widmet, auch für seinen Unterhalt sorgt, damit er seine Arbeit nicht mit Seufzen tue. Die Sorge um das irdische Fortkommen ist manchem Reichsgottesarbeiter wie Mehltau. Die Gemeinden sind verpflichtet, ihre Prediger so zu stellen, daß sie keinen Mangel leiden. Das Reich Gottes ist es wert, daß man das Beste dafür opfert. Das Reich Gottes ist im gewissen Sinne von der Gemeinde abhängig, und wehe der Gemeinde, die das Werk Gottes lässig treibt. Die Mission ist kein Spielwerk, sondern Gottes Aufgabe für die Gemeinde. Der Israelit brachte zuerst den Zehnten in das Haus Gottes, das Uebrige behielt er für sich. Gottes Reich muß vorgehen. Der Prediger darf erwarten zu sehen, daß der Gemeinde das Werk nicht gleichgültig ist. Er darf nicht fühlen, als wäre seine Tätigkeit an der Gemeinde so eine Art Sport und Vergnügen. Er soll nicht das Gefühl haben, als esse er Gnadenbrot. Mit welcher Begeisterung würde mancher Prediger sein Amt verrichten, wenn die Gemeinde ihm alle irdischen Sorgen abnehmen wollte? Jede Gemeinde kann für ihren Prediger noch etwas mehr tun, als sie tut.

Der Prediger darf erwarten, daß die Gemeinde ihn als den Knecht des Herrn anerkennt. Freilich darf die göttliche Beglaubigung nicht fehlen. In einer Gebetsstunde betete ein alter Bruder: „Herr, segne unsern Knecht". Paulus sagt: „Seid niemandes Knnchte. Der Prediger will des Herrn Knecht, doch nicht der Gemeinde Knecht sein". Wehe ihm, wenn die Gemeinde mit ihm herumregiert und einzelne ihn gebrauchen wollen, ihre Meinung in der Gemeinde durchzusetzen. Der Prediger beansprucht, daß er von jeder Partei frei nur für Gott und seine Interessen zur Verfügung bereit stehe, und die Gemeinde solche Unabhängigkeit von Menschen ihm zuerkenne.

Das sind biblische Richtlinien für das gegenseitige Verhältnis zwischen Gemeinde und Prediger. Unsere Gemeindepraxis hat sie beglaubigt, daher wird eine Einhaltung derselben nur wünschenswerte Folgen zeitigen. Wie aber, wenn es nicht mehr klappen will und das Verhältnis zwischen Prediger und Gemeinde bereits erschüttert ist? Dann ist es am besten, man schickt sich in das Unvermeidliche und sucht das Verhältnis zu lösen. Die Lösung kann von beiden Seiten geschehen: der Prediger sein Verhältnis zur Gemeinde oder umgekehrt, die Gemeinde kann es auflösen. Immer müssen jedoch beim Auflösen die Formen des christlichen Taktes und der Liebe beobachtet werden. Nach reiflicher Ueberlegung teilt der Prediger unter Zugrundelegung seiner Gründe der Gemeinde seine Kündigung mit und sollte sich durch keinerlei Einwendungen bewegen lassen, eine Kündigung zurückzunehmen, denn sein Bleiben ist nach einer Kündigung doch nicht mehr von Dauer. Erst gut überlegen und beten, dann aber auch dabei bleiben. Sollte es bei einer Gemeinde dahin kommen, daß sie sich gezwungen sieht, dem Prediger zu kündigen, was äußerst selten geschieht, abgesehen von den Fällen, wo der Prediger ein öffentliches Aergernis gegeben oder irgend eine Irrlehre verkündigt, dann sollte eine bestimmte und in unserer Gemeindepraxis sich bewährte Form beobachtet werden. Der Vorstand der Gemeinde nimmt mit dem Prediger Rücksprache und sagt ihm, daß ein

Wechsel von der Gemeinde erwünscht sei, daß es besser für die Gemeinde und für den Prediger wäre, wenn der Wechsel bald geschähe. Gewöhnlich wirkt solch ein Wink und, wie demütigend es auch für den Prediger sein mag, er wird diese Kündigung aus der Hand des Herrn nehmen und der Gemeinde formell kündigen. Nie sollte die Gemeinde dem Prediger öffentlich kündigen, oder die Kündigungsfrage öffentlich besprechen. Aber wie, wenn der Prediger diese Kündigung nicht annimmt? Dann ladet der Vorstand der Gemeinde den Prediger der Nachbargemeinde ein und beauftragt ihn, ihrem Prediger den Standpunkt des Vorstandes klarzumachen und ihm zu zeigen, das ein weiteres Verbleiben weder ihm noch der Gemeinde zum Segen unter den obwaltenden Verhältnissen gereichen kann. Versagt dieser Schritt, dann erst darf die Gemeinde eingreifen, daß wäre der biblische Weg.

Artur Wenske

Zweierlei Reichtum.

In den Tagen des Eingeborenen-Aufstandes in Südwest-Afrika drangen aufrührerische Herero in das bescheidene Häuschen einer Missionarswitwe ein mit der bestimmten Absicht, sie auszurauben und zu ermorden. Sie aber empfing die schlimmen Gäste ohne jede Angst mit friedevoller Freundlichkeit. Ganz ruhig sagte sie dann zu ihnen: „Ich habe heute meine Morgenandacht noch nicht gehalten; wollt ihr nicht mit dabei sein?" Und wie selbstverständlich verteilt sie die Gesangbücher, setzt sich still an das Harmonium und spielt den Choral: „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte, schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte!" Dann beginnt sie den 27. Psalm zu lesen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" Die Herero begannen mit ihren rauhen Stimmen mitzusingen. Als sie geendet, gaben sie der stillen Frau die Hand und gingen schweigend hinaus. Sie stand im Begriff, alles zu verlieren, auch ihr Leben; aber sie besaß einen Schatz, den niemand ihr nehmen konnte. Im Angesicht des Todes hat sie bewiesen, daß sie reich war in Gott.

Wie Er mich durchbringt.

Wie Er mich durchbringt, weiß ich nicht;
Doch dieses weiß ich wohl,
Daß Er, wie mir Sein Wort verspricht,
Mich durchbringt wundervoll.

Wie Er die Nacht vor mir erhellt,
Ja wie? das weiß ich nicht,
Doch dies, daß es mir niemals fehlt
Für einen Schritt an Licht.

Wie Er die Macht des Feindes bricht,
Die mir das Herz macht schwer,
Das weiß ich, armes Kind, noch nicht,
Glaub nur: sie bricht der Herr.

Wie Er gibt Kraft und frischen Mut
Zum treuen Tun der Pflicht? —
Ich glaube einfach, daß Er's tut,
Doch wie, das weiß ich nicht.

In Seine Hand hineingelegt
Bleib ich in stiller Ruh,
Wie Er mich führt, wie Er mich trägt,
Das stehet Ihm nur zu.

Friedrich Traub.

Religion und Leben

Von Henoch ist uns berichtet, daß er ein göttliches Leben geführt habe. Sein Leben war ein Wandeln mit Gott. Dabei führte er kein Einsiedlerleben, abgeschlossen von aller Welt. Er „zeugte Söhne und Töchter". Er erzog also eine Familie, er bewegte sich unter Menschen und war den Versuchungen der Welt ausgesetzt wie andere Menschen auch. Aber dabei führte er ein göttliches Leben. Das ist wahre Religion, die uns befähigt, in der Welt zu sein und doch von der Welt uns unbefleckt zu erhalten, bei der Erfüllung unserer Aufgaben und Pflichten in den verschiedenen Sphären des Lebens ein göttliches Leben zu führen. Die Religion so vieler Leute erschöpft sich in bloßen Worten und Gefühlen, übt aber keinen Einfluß auf ihr praktisches Leben aus. Sobald sie aus der Kirche oder Versammlung kommen, ziehen sie ihre Religion aus und handeln wie alle Welt. Wir müssen Gott in unser Leben hineinbringen. Der Wandel mit Gott darf nicht nur eine bloße schöne Redefigur sein, sondern er muß bei uns jeden Tag zu einer wirklichen Tatsache werden. Und wenn

Gott in unserem Leben und unser Leben in Gott ist, dann wird das ganze Leben geheiligt und verklärt sein. Dann werden wir, wie Henoch, auch das Zeugnis haben, daß wir Gott gefallen.

Die Trennung der Religion vom Leben — das Stellen des Salzes auf einen Tisch und des Fleisches auf einen anderen — ist ein großer Fehler, ja ein Fluch des modernen Christentums. Die Religion ist bei so vielen, die Christen sein wollen, etwas ihrem Leben Hinzugefügtes, nicht ihr Leben selbst. Aber was die Welt braucht und was sie sehen will, ist christliches Kaufen und Verkaufen, christliches Freien und Sichfreienlassen, christliche Unterhaltung in Gesellschaft, christliche Wertschätzung der Armen, christliche Gemeinschaft zwischen Hohen und Niedrigen, christliche Uneigennützigkeit, christliches Arbeiten, Treue und Gewissenhaftigkeit auf jedem Arbeitsgebiet, Christentum überall, in Gebärden, Worten und Taten. Ist unser christliches Leben solcher Art, dann sind wir ein Licht der Welt und ein Salz der Erde. Und Gott will uns die Kraft verleihen durch seinen Geist, ein solches Leben zu führen.

Sanftmut.

Sanftmut ist eine Eigenschaft, die nach der gewöhnlichen Ansicht im Verhältnis der Menschen zueinander erscheint und geübt wird, eine sogenannte gesellige Tugend. Sanftmütig nennen wir gewöhnlich den, der mit allen Menschen, auch mit widerwärtigen, wunderlichen, schwer zu behandelnden, umzugehen weiß, ohne andere zu reizen und zu verletzen, ohne sich selbst aufregen oder verbittern zu lassen. Leicht ist das in keinem Fall, aber es wird dem einen leichter als dem anderen. Es gibt Menschen, die von Natur mit einer gewissen leidenschaftslosen Ruhe begabt sind, vermöge derer sie ihre Nebenmenschen in ihrer Art und Unart unschwer verstehen und gelassen ertragen können; andere gelangen dazu erst durch sorgfältige Selbsterziehung und tägliche Uebung, noch andere bringen es nie dahin. Anlaß zur Uebung dieser Sanftmut hat wohl jeder, der eine in seiner Familie, der andere in seinem Beruf, ein dritter in seinem Umgang mit Freunden und Bekannten. Leider ist das Kapital von Sanftmut in der Menschheit nicht so groß, daß von dem Ertrag seiner Zinsen im öffentlichen Leben viel zu spüren wäre. Sonst wäre nicht so viel Streit und Geschrei in den Häusern und auf den Gassen. Wir Christen aber wollen und dürfen nicht übersehen, daß zu der Frucht des Geistes, die der Herr bei uns sucht, namentlich auch die Sanftmut gehört (Gal. 5, 22), daß unter dem Gewand, das die Auserwählten Gottes anziehen (Kol. 3, 12), unter den Tugenden, denen ein Mensch Gottes nachjagen soll, gerade auch die Sanftmut genannt wird (1. Tim. 6, 11), daß die wahre Lebensweisheit die Sanftmut in sich begreift (Jak. 3, 13), daß unter den selig gepriesenen Gotteskindern in der Bergpredigt die Sanftmütigen schon an dritter Stelle stehen, ja, daß Jesus von sich selbst gesagt hat: „Ich bin sanftmütig" Matth. 11, 29).

Angesichts dieser Zeugnisse können wir nicht umhin, zu erkennen, daß die Sanftmut im Neuen Testament einen viel weiteren und tieferen Sinn hat, als wir gewöhnlich annehmen, und daß ihr im Ganzen der christlichen Lebenswahrheit eine höhere Bedeutung zukommt, als die ist, die ihr herkömmlich zugeteilt wird. Demnach ist die Sanftmut nicht bloß eine gesellige Tugend, die im Verhältnis der Menschen zueinander geübt wird, sondern sie ist die stille, willige, gelassene Unterordnung des Menschen unter die sein Leben überragenden Mächte, die Beugung des menschlichen Denkens und Wollens unter die Autorität des lebendigen, persönlichen Gottes und seiner Offenbarung, unter seine unumschränkte Macht und unerforschliche Weisheit So erst verstehen wir die Mahnung des Jakobus (1, 21): Nehmet mit Sanftmut das Wort an, das in euch gepflanzet ist, beuget euch unter seine Wahrheit auch da, wo es die Erkenntnis eurer Vernunft und das Vermögen eures Willens übersteigt.

Das gilt aber nicht allein von der Offenbarung und vom Wort Gottes, sondern von allem, was Gott schickt, besonders auch von den dunklen und unverstandenen Wegen, auf denen wir von Ihm geführt werden. Auch da heißt es: Nimm es auf mit Sanftmut! Wir reden in solchem Fall gern von Ergebung, verbinden aber damit gar oft den Sinn, daß wir eben über uns ergehen lassen, was wir nicht ändern können. Das gehört zu der Klugheit, die auch von den Kindern dieser Welt geübt und empfohlen wird. Wie groß und hoch steht über solch mattherziger menschlicher Ergebung die christliche Sanftmut, die still und stark auch

Schweres und Schmerzliches aufnimmt als eine Last, die Gott auflegt, und in der wir die Hand einer Weisheit und Liebe im Glauben erkennen, die alles so schickt und lenkt, daß es zu unserem Besten dienen muß. Wie glücklich, wie geborgen und auf alle Fälle eines wechselvollen Lebens gerüstet ist der Mensch, der es zu solcher Sanftmut gebracht hat und in ihr sich erhalten kann!

Wenn wir die Sanftmut in diesem tiefen umfassenden Sinn verstehen, dann ist das geduldige und gelassene Ertragen widerwärtiger Menschen nur ein kleiner Ausschnitt aus einem großen Ganzen. Dann ist Sanftmut ein wesentliches Stück der Gesinnung, zu der uns Jesus heranbilden will. Dann werden wir aber auch etwas erfahren von dem Sinn und Inhalt der Geheimnisvollen, viel gedeuteten Verheißung, die den Sanftmütigen gegeben ist: „sie werden das Erdreich besitzen", oder wie es im Grundtext noch bezeichnender heißt: „sie werden das Land ererben". (Matth. 5, 5). –

(Dr. Ernst Wittich.)

Wie man den Kindern das Lügen beibringt

Wenn Eltern oft den ernsten Veranlassungen beim Lügen ihrer Kinder nachspüren wollten, so müßten sie finden, daß sie selbst den Grund dazu durch eigenes Unwahrsein gelegt haben. Wie oft sagt eine Mutter: „Wenn du nicht artig bist, wird ein Bär kommen und dich holen," oder: „wenn du nicht folgst, werfe ich dich zum Fenster hinaus." Oder das Kind spielt mit einem Buch oder dergleichen und es wird ihm gesagt: „Wenn du es nicht sofort weglegst, dann bekommst du Schläge" Doch die Mutter vergißt wieder, was sie gesagt, und das Kind muß zu dem Schluß kommen: „Mutter hat gelogen." Dein kleiner Junge ist vielleicht krank und will die Medizin nicht nehmen, du sagst ihm jedoch: „Nimm sie nur, sie schmeckt sehr gut," doch ist das Gegenteil der Fall. Wird das Kind dir ein anderes Mal wieder glauben? Liebe Mütter und Väter, wie blind seid ihr! Nach wenigen Tagen vielleicht bestraft ihr eure Kinder, weil sie lügen, denkt aber nicht daran, daß ihr selbst sie solches gelehrt habt.

Wie oft wird Kindern mit Schlägen gedroht, aber das Gesagte sehr selten ausgeführt. — Auch mit Versprechungen geht es sehr oft ebenso. Drohungen sind gewöhnlich halbe Lügen. Es wäre viel vernünftiger, nicht mit der Strafe erst zu drohen, sondern wenn eine solche nötig, sie auch sogleich zu verabfolgen. Noch schlimmer ist, wenn du einen unliebsamen Besuch kommen siehst und du äußerst, bevor er ins Haus tritt: „Ach, wenn die oder der nur daheim geblieben wäre, ich habe heute wirklich zu viel zu tun" usw. Trittst du aber dem Besuch gegenüber, so gibst du deiner Freude über sein Kommen Ausdruck, und dein Kind hat ein scharfes Gehör und hat das eine oder das andere nur zu gut verstanden, so wird es sich sagen müssen: „Mutter hat die Unwahrheit gesagt." Oder du versprichst in Gegenwart deines Kindes anderen etwas und hältst es nicht. Wie oft geschieht dies, um jemand los zu werden. Wie oft sagt eine Mutter zu ihrem Kind: „Du kannst nicht mehr Kuchen haben," aber das Kind plagt so lange mit Tränen, bis die Mutter schwach wird und nachgibt. Ich kannte eine Mutter, die stets vor den Kindern klagte, daß sie die unartigsten in der ganzen Stadt wären, und als ihr dies einmal ein Nachbar bestätigte, da wurde sie höchst ungehalten und sagte, dies sei nicht wahr; obwohl sie es unzählige Male ihren Kindern wiederholt hatte, glaubte sie selbst nicht, was sie sagte, und log somit immerzu.

Gott gebe, daß in dieser Sache vielen Vätern und Müttern die Augen geöffnet werden und wir den Kindern gegenüber stets nur aussprechen, was wir auch gewillt sind zu halten.

Im Gefängnis und doch glücklich.

Ein frommer Kaufmann aus der Schweiz reiste während der Hugenottenverfolgung durch Frankreich. In Languedoc wurde er unter dem Vorwande, daß er die Protestanten heimlich aufsuche und stärke, ins Gefängnis geworfen. Man setzte ihn auf ein Brett und ließ ihn an einem Seil in ein tiefes, finstres Loch hinunter. Sechs Wochen lag er da auf nasser, kalter Erde, nur mit Brot und Wasser ernährt. Endlich wurde er befreit und mit der Erklärung entlassen, man habe sich in seiner Person geirrt. In dem Gefängnis hatte ihn der Herr seine Nähe und Freundlichkeit so

erfahren lassen, daß er diese sechs Wochen für die seligsten seines Lebens achtete. Er äußerte später einem Freund gegenüber, wenn er zu Fuß auf lauter Dornen und spitzigen Steinen um die ganze Erde herum bis zu jenem Loch in Languedoc wandern müßte, wollte er es mit Freuden tun, wenn er gewiß wäre, wieder so süßen Trost in der Gemeinschaft Jesu genießen zu können.

Archäologische Schätze in Ur gehoben.

Beweise dafür, daß Frauen zur Zeit des Nebukadnezar auf ihre Schönheitspflege bereits so eifrig verpicht waren, wie es die Evastöchter des zwanzigsten Jahrhunderts sind, wurden jüngst von der gemeinsamen Forschungsexpedition des Britischen Museums, die seit Jahren in Mesopotamiem tätig ist, nebst anderen unschätzbaren archäologischen Schätzen in der Chaldäerstadt, von der der Erzvater Abraham einst nach Kananan auszog, ausgegraben.

Der Leiter der Expedition, L. Leonard Wooley, teilt in seinem soeben eingelaufenen Dezemberbericht mit, daß er eine vollständige elfenbeingeschnitzte Toilettengarnitur gefunden hat, bestehend aus einem lotosförmigen Spiegelgriff, einer Puderbüchse, einer Schminkdose in der Form einer Sphinx und — das nennt er das beste Stück seines Fundes — aus einem feingezahnten Kamm, auf welchem beiderseits im schönsten phönizischen Stil ein Stierbild eingraviert ist. „Eine Garnitur, auf die jede Dame stolz sein würde", nennt der Gelehrte seinen Fund.

Ferner hat die Expedition mehr Entdekkungen gemacht, welche alle Vorstellungen, die man sich bisher an ältester Architektur auf unserem Erdball gemacht, über den Haufen werfen.

„Interessant nicht nur aus topographischen Gründen", schreibt der Expeditionsleiter, „war die Ausgrabung eines eine Meile von dem heiligen Stadtgebiet entfernten großen Gebäudes mit einem weiten Saal — es mag eine vom König Sin-Indinnam kurz vor dem Jahre 2000 vor Christi Geburt erbaute Audienzhalle gewesen sein. Sehr bemerkenswert ist es, daß sie zweifellos ein gewölbtes Dach hatte, was man bei so frühzeitigen Bauten bis vor kurzem für ausgeschlossen hielt. Die Auffindung von Bogentoren in Privathäusern jener Zeit und der Umstand, daß gleichzeitigen aus Ziegemauerten Grabmälern die Tannenform gegeben wurde, rechtfertigt eine Wiederherstellung dieses Gebäudes, das alle architektur-historischen Theorien umstößt.

Als ich in den Jahren 1922-23 den E-Nun-Makh, den gemeinsamen Tempel des Mondgottes und der Mondgöttin, ausgrub, wurde die Arbeit im Allerheiligsten des Tempels nur bis zu dem wohlerhaltenen Ziegelpflaster fortgeführt, das Nebukadnezar legen ließ. Jetzt habe ich das Pflaster heben und darunter nach niedrigeren und älteren Schichten forschen lassen. Fast sofort wurde eine Entdeckung gemacht, welche der langen Geschichte des Tempelbaus ein neues Kapitel anreiht. Unter den Fußböden fanden wir nicht weniger als vier wohlerhaltene Türangeln aus Dioritgestein mit Inschriften, in welchen Marduk-Nadin-Asi, der König von Babylon, der von 1117 bis 1100 vor Christi Geburt regierte, die Tatsache verzeichnen ließ, daß er den Tempelschrein wiederherstellen ließ. Kein derartiges Monument ist bisher in Ur gefunden worden. Unseres Wissens kümmerte sich 300 Jahre lang kein babylonischer König um die Stadtgebäude.

Die Annahme ist nicht zu phantastisch, daß bei dem Bau Marduk-Nadin-Asi sich von politischen Motiven leiten ließ, daß er im Südland angesichts seiner Kriege mit Assyrien sich beliebt machen wollte, Kriege, welche schließlich zu seinem Sturz und der Eroberung Babylons durch die Nordkrieger Assurs führte.

Unter dem nämlichen Pflaster fanden sich noch anderweitig interessante Gegenstände. Zunächst wurde ein elfenbeinener Sargdeckel mit phönizischer Inschrift ausgegraben, der ersten phönizischen Inschrift, die meines Wissens in Mesopotamien gefunden worden ist. Es handelt sich um eine Widmung einer vornehmen Dame, die an die Astarte gerichtet ist, hier wohl, wie auch sonst häufig, mit der Mondgöttin Ningal identifiziert."

Der nächste Fund war die beschriebene Toilettengarnitur, dann wurde ein alter Friedhof blosgelegt, der wahrscheinlich bis kurz nach dem Jahre 3000 zurückgeht und außer reicher Kunde von den primitiven Gebräuchen der Bevölkerung aus 180 ausgegrabenen Gräbern einen ganzen Schatz von Gegenständen hergab.

„Das Ueberraschendste dabei," heißt es in dem Bericht weiter, „war der Ueberfluß an Edelmetall. Diademe, Ringe, Ohrringe und Kügelchen aus Gold und Silber waren die Regel. Lange Nadeln dabei mit Köpfen von Lapis Lazuli in Silber und Gold gefaßt. Kupfer war nur zur Herstellung einer wahren Unmenge von nützlichen Gegenständen, die wir ausgruben, verwendet — Kelche, Vasen, Waffen und Werkzeug."

„Einzelne Stücke sind besonders interessant. Eine mit Azursteinen besetzte Goldkette, die gestern statt vor 5000 Jahren hergestellt worden sein könnte, war dabei, ferner ein kleiner Goldstier mit falschem Gottheitssymbol-Bart, der den „großen Himmelsstier" darstellt, eine birnenförmige Perle, auf der ein Vogel sitzt, in dessen Gefieder alle Federn sichtbar ausgearbeitet sind, obwohl er nur einviertel Zoll groß ist, ein silberner Hutschmuck in Form einer Lotosblume, endlich ein dünnes Golddiadem mit einer Reihe von eingedrückten Figuren, die Jäger, Hirsche, Stiere und Widder darstellen, ein ganz großartiges Spezimen pimitiver Goldschmiedarbeit.

Gemeindeberichte.

Zelow. Der 10. April d. J. war für unsere Gemeinde ein besonderer Tag der Freude. 32 Seelen bekannten am Vormittag vor gefüllter Versammlung ihren Glauben an Christum durch die biblische Taufe. Ehe wir als Gemeinde Freude erleben konnten, mußten wir zuerst die heilige Traurigkeit in uns empfinden, die uns in das Gebetskämmerlein trieb. Dort gewannen wir die Ueberzeugung, daß es gut wäre, bei uns einige Tage hindurch zu evangelisieren. Wir wandten uns mit der Einladung an Prediger Br. W. Tutschek, Rożyszcze, und baten ihn, zu uns zu kommen und zu evangelisieren. Der Herr gab ihm Freudigkeit, der Einladung zu folgen. Vor der Ankunft des Bruders haben wir in der Gebetswoche jeden Abend ernst gebetet, daß der Herr sich zu dem ausgestreuten Samen, der durch Seinen Knecht in unserer Gemeinde ausgestreut werden sollte, bekennen möchte. Es war den meisten Geschwistern klar, daß, wo der Acker für die Saat gut zubereitet wird, auch der ausgestreute Same nicht verloren gehen kann, sondern früher oder später seine Frucht zeigen wird. Die Frucht der vierzehntätigen Arbeit des Bruders in unserer Gemeinde, wie auch der ernsten Gebete der Kinder Gottes, offenbarte sich denn auch in den 32 geretteten Seelen. Zu dem Tauffeste beehrten uns mit ihrem Besuch etliche liebe Geschwister aus Zduńska-Wola und halfen uns, den Namen Gottes zu verherrlichen. Der Gottesdienst am Nachmittag, trug einen internationalen Charakter. Außer der tschechischen Ansprache hörten wir Worte des Trostes in der polnischen Sprache von Br. Wilde. Unser Gemischte- wie auch der Männerchor sangen zur Ehre Gottes Lieder in der tschechischen, polnischen und russischen Sprache. Es wurden auch Gedichte in den drei slavischen und auch in der deutschen Sprache von den Schwestern: A. Adam, G. Wilde, G. Schalanda und L. Hanke vorgetragen, die uns Gott gegenüber dankbar stimmten. Auch unser Posaunenchor, versuchte durch gut gespielte Lieder die freudige Stimmung der Zuhörer auf der Höhe zu erhalten. Wir wünschen vom Herrn, uns mehr solcher Freudentage wie es der 10. April 1927. war, zu schenken.

Der Herr gab dem Unterzeichneten Gelegenheit, in diesem Jahre außer seiner Gemeinde auch etliche Tage in den Gemeinden: Warschau, Wilno und auch eine Woche mit Br. Prediger Miksa aus Ostrzeszów in Zduńska-Wola unter den Polen zu arbeiten. Ueberall fanden wir unter dem Volke ein Verlangen nach der Wahrheit, die aus dem Worte Gottes quillt. Wenn der Herr doch bald durch Seine Kinder der Hauptstadt Warschau wie der großen Stadt Wilno, entsprechende Versammlungshäuser schenken möchte! Der Erfolg der Arbeit hängt sehr von dem Versammlungslokal ab. Möge der Herr das Bemühen seiner Kinder unter den Polen überall segnen!

K. Strzelec.

Abschiedsfest zu Zduńska-Wola. Der Nachmittag des 23. Januar d. J. gestaltete sich zu einem besonderen Festtage für die Gemeinde, galt es doch von den lieben Geschwistern Rudolf und Marta, geb. Müller, Eheleuten Welk nebst ihren zwei Kindern Alfred und Alice Abschied zu nehmen. Bruder Welk übersiedelte zu uns vor 20 Jahren von seinem Geburtsorte Kuruwek, früheren Muttergemeindeorte unserer Gemeinde. Trotz seiner mühsamen Beschäftigung hat er mit größter Hingabe dem

Werke des Herrn gedient, und zwar seit 18 Jahren bis zum Tage seines Abschiedes mit geringer Unterbrechung, als Dirigent des Gemischten-, Männer- und Posaunen-Chores, in den letzten 3 Jahren als Oberlehrer der Sonntagsschule und wenn es mangelte an der Leitung der Gottesdienste als auch Orgel- und Harmoniumspielern, so war er stets bereit, auszuhelfen. Mit einem Wort gesagt, Br. Welk hat sich sehr verdienstvoll gemacht, in dem er so selbstlos fast seine ganzen Kräfte dem Werke des Herrn als auch dem Wohl der Gemeinde gewidmet hat. So war es recht schmerzlich, sich von Ihm als vieljährigem Mitarbeiter als auch von seiner Familie zu trennen. Wir hätten es gerne gesehen, wenn er noch in unserer Mitte geblieben wäre, jedoch war dieses unmöglich, denn seine lieben Eltern und Geschwister sind schon vor 24 Jahren nach Canada ausgewandert, und auf ihren Wunsch, und mit ihrer Hilfe wie auch der Mithilfe der Einwanderungs- und Ansiedlungsgesellschaft der deutschen Baptisten von Nordamerika wurde es ihm möglich, den Wohnort zu verlegen. In Anbetracht dessen haben wir es aus der Hand des Herrn angenommen. Es war dem Unterzeichneten vergönnt, von seinem Busenfreunde als auch seiner Familie im Namen der Gemeinde persönlichen Abschied zu nehmen und Gottes reichsten Segen zu wünschen. Abschiedsreden als auch Abschiedslieder und Glückwünsche kamen zu ihrem vollen Rechte. Durch die Kriegswirren und den schwachen Geschäftsgang war es der Gemeinde nicht möglich, Br. Welk so entgegen zu kommen, als er es in Wirklichkeit verdient hat. Es ist daher der innigste Wunsch der Gemeinde, daß der liebe Herr seine hier getane Arbeit ihm hundertfältig vergelten und seinen neuen Wohnort mit reichem Segen krönen möchte. Seit einigen Jahren sind schon mehrere Geschwister aus hiesiger Gemeinde nach Canada ausgewandert und werden gewiß wünschen, so manches zu erfahren, darum finde ich es für angebracht, seine Adresse hier anzuzeigen, welche lautet: Rudolf Welk, P. O. Fenwood, Sask. Canada. Br. Welk und dessen Mitteilungen verdienen volles Vertrauen. Es ist unsere herzliche Bitte an unsere lieben Geschwister, ihm mit Rat und Tat beistehen zu wollen. Zum Schluß die herzlichsten Grüße an alle unsere Lieben in Canada.

G. Wilde.

Wochenrundschau.

Wunder des Gedächtnisses. Ein italienischer Professor erregte vor einiger Zeit dadurch Aufsehen, daß er in einer einzigen Sitzung von 20 Stunden die ganze „Göttliche Komödie" Dantes aus dem Gedächtnis hersagte, er begann um 6 Uhr abends und war mit der Riesenleistung um 2 Uhr am Nachmittag des folgenden Tages zu Ende. So erstaunlich diese Gedächtnisprobe ist, so steht sie doch nicht einzig da. Ein bekannter Pianist spielte einmal 400 Stücke aus dem Gedächtnis hintereinander, und er wurde noch übertroffen durch die Leistung eines andern Klavierspielers, der 1500 verschiedene Kompositionen 40 Stunden hintereinander vortrug, ohne eine Note vor sich zu haben. Ein Beamter im Norden Englands sang kürzlich, wie in einem Londoner Blatt erzählt wird, bei der Feier seines 72. Geburtstages auswendig 72 Lieder, für jedes Jahr seines Lebens eins, und wenige Tage später übertraf er sich noch, indem er in $6^3/_4$ Stunden 100 Lieder, jedes mit vielen Strophen, aus dem Gedächtnis vortrug. Es gibt Schauspieler, die ein geradezu wunderbares Gedächtnis haben.

Einladung zur 2. Jugendbundkonferenz.

Hiermit laden wir alle Ehrenmitglieder und Unterstützende Mitglieder unseres Jugendbundes, sowie alle Jugend-Vereine, alle Missionsarbeiter unserer Gemeindevereinigungen und Vertreter mit unserer Jugendsache verkünpfter Missionszweige (Sonntagsschulzweige, Verlags- und Traktatsache, Predigerschule, Diakonissensache und Frauenmission) und unserer Nachbarbündnisse zu unserer 2. Jugendbundkonferenz, tagend vom **26. bis 29. Mai** (Himmelfahrt bis Sonntag) in **Neubrück** (Nowe Mosty, Pommerellen), recht herzlich ein. Alle Ankommenden haben mit genauer Angabe des Zuges, mit dem sie einzutreffen gedenken, sich **bis zum 20. Mai bei Prediger A. H. Sommer, Łasin, pow. Grudziądz, Pomorze, anzumelden**, damit die Fuhrwerke bestellt werden können. Die Fahrt geht über Grau-

denz (Grudziądz), Absteigestation ist Lessen (Łasin). Ankunftszeit ist Mittwoch, der 25. Mai, abends 7[19] und 8[36], zu welchen Zügen die Fuhrwerke in Lessen sein werden.

Anmeldungen von Vereinen, die sich anschließen möchten, sind rechtzeitig an E. R. Wenske, Zduńska-Wola, Złotnickiego 27, zu richten. Jeder angeschlossene Verein besitzt das Recht, von den ersten 25 Vereinsgliedern zwei Abgeordnete und von jeden weiteren 25 Vereinsgliedern je einen Abgeordneten zu senden. Jeder Abgeordnete muß sein eigenes schriftliches Abordnungszeugnis (Mandat) vorweisen. Ein kurzer schriftlicher Vereinsbericht mit Angabe der Mitgliederzahl und der Jugendtaufen ist mitzubringen. Die Vereinsbeiträge betragen 1 Gulden pro Mitglied und Jahr und die Kollekten der vierteljährlichen Bundesgebetsstunden und sind an Prediger J. Fester, Pabjanice, Fabryczna 31, zu entrichten.

Die Beiträge der Unterstützenden Mitglieder (der Wert eines Dollars pro Mitglied und Jahr), sowie die Anmeldung neuer Unterstützender Mitglieder möchten bei Prediger E. Eichhorst, Rypin, skrz. poczt., recht bald gezahlt und gemacht werden. Die Unterstützenden Mitglieder möchten ihre letzte Mitgliedskarte nicht vergessen.

Fragen, Wünsche und Anträge sind an E. R. Wenske, Zduńska-Wola, Złotnickiego 27, zu richten. Wir bitten, die Kollekten der Jugendtage recht bald an Prediger J. Fester, Pabjanice, Fabryczna 31 einzusenden. Programm und Tagesordnung erscheinen in „Jugend-Warte".

Die Konferenzberatungen sind nur für Mitglieder unserer Gemeinden und uns verwandter biblisch-nüchterner Gemeinden offen, sonstige Konferenzversammlungen für alle.

Des Jugendbundes der Baptisten-Gemeinden in Polen Exekutivkomitee:

M. Wenske, E. R. Wenske, Jul. Oelke.

Bekanntmachung.

Die Konferenz der Zduńska-Wolaer Jugendvereinigung findet, so Gott will, vom 26–29 Juni in Dąbie statt. Da dies verbunden mit einem Vereinsleiter- und S. S. Lehrer-Kursus sein soll, wird gebeten, wer es nur ermöglichen kann, diese Gelegenheit wahrzunehmen. Die Mitarbeit für diese Tage haben die Prediger A. Wenske, Lodz, A. Kupsch, Aleksandrów, E. R. Wenske, Zduńska-Wola zugesagt. Es wird gebeten, rechtzeitig Abgeordnete zu wählen und an Bruder Gottschalk anzumelden.

Darum auf ihr Jugendarbeiter, Jugendfreunde und S. S. Lehrer, laßt uns beten und uns alle in Dąbie einfinden.

Im Namen des Komitees

Olga Zuch, A. Lach.

In Verbindung mit obiger Bekanntmachung ladet die Gemeinde Dąbie alle Mitarbeiter Freunde und Gäste zu der vom 26—29. Juni, tagenden Jugendkonferenz herzlich ein.

Abgeordnete und Gäste, die über Warschau kommen, fahren mit der Großbahn bis Koło, von da mit der Kleinbahn bis Dąbie. Die von Lodz kommen mit dem Auto direkt nach Dąbie.

Anmeldungen sind bis zum 18. Juni zu richten an J. Gottschalk, Dąbie n. Nerem, Łęczycka 35, pow. Koło.

Im Namen der Gemeinde J Gottschalk.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Białystok: E. Stańczyk 2.50. **Biechówko**: G. Retzlaff 2,50. **Błędowo**: Breitkreuz 15. **Blunowo**: W. Hettich 5. **Boguszewo**: Schendel 9. **Canada**: J. Eckert Dol. 3. **Chełmża**: H. Riemer 5. **Czermin**: K. Tuczek 14. **Głowienica**: E. Heine 20. **Golęczewo**: E. Gatke 2,50. **Gorzenica**: F. Rossol 2,50. **Haselton**: Chr. Fischer Dol. 1. **Irvington**: E. Kneißler Dol. 2. **Justynowo**: A. Eilenfeld 24. **Klecko**: Głębocki 2,50. **Kleczewo**: E. Ziegler 5. **Łasin**: W. Hinz 15. **Łążyn**: H. Heinrich 40. **Lisewo**: A. Foerster 7. **Leokadjow**: E. Schiff 10. **Lodz**: A. Hinz 2,50 **Lodz I**: Durch E. Lohrer 10. **Lodz II**: 12. **Łopienica**: Rechenberg 8. **Lwów**: P. Seitz 8. **Milejow**: A. Fichtner 5. **Nowa-Wieś**: M. Steinke 5. **Radawczyk**: J. Krüger 40. **Rogówko**: J. Kehl 5. **Ruda-Pab.**: M. Polakow 2,50. **Swiecie**: Hermenau 5. **Schönwalde**: A. Gottschling 16. **Szynwald**: A. Wendland 2,50. **Trutowo**: K. Lotze 10. F. Bonkowski 8. **Waldowko**: A. Bachmann 10. **Wąbrzeźno**: R. Klingbeil 2,50. **Warschau**: L. Repsch 61. **Wiączemin**: A. Schade 20. **Włocławek**: O. Schulz 9,45. **Wymyśle**: F. Kliewer 28. **Zyrardow**: E. Leidner 20.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.